

Es gibt sie noch!

Atomwaffen – das verdrängte Risiko

VdRBw Kreisgruppe Münster
Sicherheitspolitisches Seminar
Bocholt 20.-21.10.2007



Kreisseminar 20-21.10.2007

Zum diesjährigen sicherheitspolitischen Seminar der Kreisgruppe Münster waren 22 Tagungsteilnehmer aus Münster und Umgebung ins westmünsterländische Bocholt gereist. Im spätherbstlichen Umfeld des Europainstituts bot sich den Reservisten und Reservistinnen ein thematisch breit gefächertes Tagungsprogramm, das vom Kreisbeauftragten „Sipo“ Jürgen Dreifke moderiert wurde. Zum Einstieg in das Seminar stellte Dreifke das in der sicherheitspolitischen Diskussion etwas in den Hintergrund geratene Thema der Atomwaffen vor. Ein historischer Rückblick vermittelte einige Grundlagen der nuklearen Waffenentwicklung und Strategie.

Die ursprüngliche Einsatzdoktrin nuklearer Waffen in der NATO postulierte noch das Prinzip der massiven Vergeltung und stützte sich auf die strategische Triade von landgestützten Interkontinentalraketen, Langstreckenbomben und seegestützten Flugkörpern auf U-Booten, die in der Lage waren, in der Zeit des Kalten Krieges das Territorium der NATO bzw. des Warschauer Paktes unter dem Risiko der nuklearen Vernichtung zu halten und mit der gegenseitig gesicherten Vernichtungsfähigkeit vor jeder kriegerischen Handlung abschrecken sollten. Es galt die Regel „Wer zuerst schießt, stirbt als zweiter.“

Gleichzeitig wurden in West und Ost atomare Gefechtsfeldwaffen entwickelt, die für den „taktischen“ Einsatz auf dem Kriegsschauplatz eingeplant wurden, für Mitteleuropa aber nicht minder verheerende Wirkungen gehabt hätten wie die strategischen Gefechtsköpfe auf dem Territorium der Supermächte. Seit 1958 waren auch die „atomaren Habenichtse“ in der Allianz durch den Besitz von nuklearfähigen Jagdbombern, Kurzstreckenraketen und Haubitzen in die nukleare Einsatzplanung eingebunden.

Waffentechnische Veränderungen wie eine erhöhte Zielgenauigkeit von Raketen und Verringerung der Sprengkraft nuklearer Bomben und die mit der Kubakrise 1962 deutlich gewordene Einengung der politische Handlungsfähigkeit am Rande des Abgrunds eines nuklearen Weltuntergang führten zur neuen ab 1967 gültigen Strategie der „flexiblen Antwort“. Sie bedeutete eine Neubewertung konventioneller Verteidigungsfähigkeit und Bereitstellung einer breiten Palette von Atomwaffen verschiedener Größenordnungen und Reichweiten. Die Glaubwürdigkeit der Abschreckung sollte nun durch eine abgestufte Kette von militärischen Einsatzoptionen auf einer Eskalationsleiter von der konventionellen Verteidigung bis zum selektiven Einsatz taktischer oder strategischer Nuklearwaffen sichergestellt werden.

Dreifke stellte auch den langen Weg der Rüstungskontrollabkommen wie SALT und START, den Nichtverbreitungsvertrag, den INF-Vertrag zur Beseitigung von Mittelstreckenwaffen in Europa und die verschiedenen Teststoppabkommen dar. Sie begrenzten das Wettrüsten, haben aber die qualitativen Verbesserungen auf allen Seiten und die Weiterentwicklung nuklearer Einsatzoptionen nicht verhindert. Das Ende des Ost-Westkonflikts brachte erhebliche Reduktionen bei der Zahl, weniger bei der Qualität der Systeme. Nicht immer zufriedenstellend gelöst wurde bei den jüngsten Abkommen (z.B. SORT-Vertrag von Moskau 2002) die Frage der Überprüfung ihrer Einhaltung (Verifikation) und die nachhaltige Vernichtung von Trägern und Gefechtsköpfen.

Mit zahlreichen Bildfolien erhielten die Seminarteilnehmer einen Überblick über die nuklearen Waffenpotenziale in Vergangenheit und Gegenwart. Die Zahl der Sprengsätze ist durch den Abbau der landgestützten Interkontinentalraketen mit

Mehrfachgefechtssköpfen (MIRV) und Reduktion der taktischen Atomwaffen zurückgegangen.

Die USA setzen künftig vor allem auf die Abschreckungswirkung ihrer „Trident“-Raketenboote und arbeiten an Mini-Gefechtsköpfen, die zur präzisen Ausschaltung von unterirdischen Zentralen neuer wahrgenommener Bedrohungen vorgesehen sind.

Russland setzt mit der modernen Langstreckenrakete Topol die Tradition einer primär landgestützten Atommacht fort und stationiert neue taktische Kernwaffen. China hat seine Atommacht bisher nur langsam ausgebaut, wird aber seine wirtschaftlich-technische Potenz auch auf diesem Gebiet umsetzen. Großbritannien beschränkt sich in einer seit 1962 mit den USA vereinbarten Zusammenarbeit auf ein Minimum von vier U-Booten mit Trident-Raketen amerikanischer Bauart. Frankreich setzt die Sonderrolle einer autonomen Nuklearmacht mit ebenfalls vier strategischen U-Booten fort, und unterhält, anders als Großbritannien, auch ein modernisiertes luftgestütztes Potential taktischer Kernwaffen

Die Zahl der Kernwaffenstaaten hat sich über die fünf laut Nichtverbreitungsvertrag von 1970 „legalen“ Atommächte USA, Russland, China, Großbritannien und Frankreich hinaus mittlerweile auf Indien und Pakistan ausgedehnt. Israel soll als „heimliche“ Atommacht über mehr Gefechtsköpfe als Großbritannien verfügen. Nordkorea betreibt mit einem nicht ganz geklärten Atomversuch, vor allem aber durch Entwicklung und Verkauf von Raketen mittlerer Reichweite eine Destabilisierung und Verunsicherung seiner Nachbarn in Asien.

Die Beurteilung der iranischen Nuklearambitionen macht deutlich, dass ohne profunde Kenntnis der naturwissenschaftlichen und technischen Grundlagen und ohne solide Instrumente internationaler Kontrolle eine Risikobewertung und eine Politik der Nichtverbreitung nicht möglich sind. Die Aufarbeitung von waffenfähigem Spaltmaterial ist ein aufwändiger Prozess, der aber in ca. 30 Staaten der Welt technisch zu realisieren ist. Die durch den Nichtverbreitungsvertrag zugesicherte zivile Nutzung der Kernenergie schafft trotz des Kontrollregimes der internationalen Atomenergiebehörde Potenziale für weitergehende nukleare Ambitionen.

Die durch die zwielichtige iranische und nordkoreanische Nuklearpolitik geförderten amerikanischen Pläne einer Raketenabwehr sind nicht grundsätzlich neu. Die Option einer Verteidigungsfähigkeit gegen Nuklearraketen ist so alt wie diese Waffen selbst und von den USA und Russland immer verfolgt worden. Nur zeitweise war diese Entwicklung durch das ABM-Abkommen von 1972 eingeschränkt worden, um die gegenseitige Abschreckungs- und Zerstörungsfähigkeit zu garantieren.

Große Technologiesprünge, die Abkehr von der Abschreckungsstrategie und die nukleare Proliferation in instabilen Regionen haben den Projekten zur Vernichtung von anfliegenden Gefechtsköpfen neuen Auftrieb gegeben. Aus diesem Grunde haben die USA den ABM-Vertrag 2002 gekündigt, um eine Raketenabwehr gegen Risikostaten aufbauen zu können.

Im zweiten Schwerpunkt des ersten Seminartages berichtete der evangelische Militärdekan Herbert Kampmann aus Münster in einem überaus farbigen Vortrag über seine Erfahrungen in Afghanistan. Als Seelsorger in Mazar-e-Sharif hatte er die harten Anforderungen des ISAF-Auftrages an die Truppe unmittelbar erlebt. Die für Mitteleuropäer ungewohnten Witterungsbedingungen, spartanische Unterkünfte, aggressive Insekten und die alltägliche Gefahren des militärischen Einsatzes verlangen den Soldatinnen und Soldaten viel ab. Das seelsorgerische Angebot wird

von vielen Soldaten sehr intensiv genutzt. Dazu gehörte auch der Bau einer kleinen Kirche im Feldlager, die auch von der lokalen islamischen Geistlichkeit in diesem streng muslimischen Land akzeptiert wurde. Die Gottesdienste sind gut besucht. Zu den sehr wichtigen Aufgaben des Seelsorgers gehören zahlreiche Einzelgespräche mit den Soldaten, in denen sich der Militärpfarrer um Beratung und Lebenshilfe bemüht. Enge Zusammenarbeit mit Amtsbrüdern aus anderen Partnerstaaten und Konfessionen sind eine Selbstverständlichkeit. Im Einsatz erinnert sich so mancher Soldat an Spuren religiöser Erziehung, die oft von der Großelterngeneration noch gelegt worden sind. Das Engagement der Bundeswehr am Hindukusch findet in der deutschen Öffentlichkeit ein unverdient geringes Echo, obwohl sich unsere eigenen Sorgen angesichts der Härten und Unsicherheiten in diesem Teil der Welt sehr relativieren.

Die Gestaltung des zweiten Seminartages lag in der Hand von Seminarteilnehmern, die sich mit viel Vorbereitung und Einsatzwillen einbrachten. Ofw d.R. Melanie Wendland berichtete in Wort und Bild von ihrem Einsatz als Rechnungsführerin auf der Luftwaffenbasis Termez in Usbekistan. Termez ist Luftumschlagbasis für das deutsche ISAF-Kontingent, die von Langstreckenverkehrsflugzeugen aus Deutschland angefliegen wird. Transall C-160 der Luftwaffe und CH-53 der Heeresflieger bilden von dort eine Luftbrücke zu den Einsatzorten in Afghanistan. Als Rechnungsführerin hatte Melanie Wendland das deutsche Personal in Termez zu betreuen und zu erfassen. Die Transportmaschinen und Hubschrauber müssen auf ihrem Flug nach Afghanistan den Hindukusch überqueren. Da Sicherheit groß geschrieben wird, bleiben die Maschinen am Boden, wenn die Wetterlage es gebietet. Für die Wartung der Maschinen sind Instandsetzungskapazitäten vorhanden. Die Deutschen in Termez sind teilweise in einem Feldlager untergebracht, wohnen aber auch in angemieteten Hotels. Für die Sicherheit sind lokale Kräfte eingebunden. Die Soldaten können sich in Termez relativ frei bewegen, da die Sicherheitslage nicht so kritisch wie in Afghanistan ist. Im Straßenbild hat die lange Zugehörigkeit zu einem sozialistischen säkularen Staat ihre Spuren hinterlassen. Allerdings kann man die Gefahr eines Anschlages nicht ausschließen, wenn Gruppen aus Afghanistan eine Eskalation herbeiführen wollen. Die Fotos von Melanie Wendland und Herbert Kampmann ließen den großen logistischen Einsatz ahnen, der für die Aufrechterhaltung der Mission in über 5000 km Entfernung von der Heimat aufgeboten werden muss.

Den letzten Teil des Seminars gestaltete Uffz. d. R. Felix Boecker. Als Student der politischen Wissenschaften hatte er sich mit der Neuausrichtung der amerikanischen Sicherheitspolitik in diesem Jahrzehnt beschäftigt. Sie beruht auf einer Theorie, die in Fachkreisen mit dem Begriff „Realismus“ umschrieben wird. Die neue „National Security Strategy“ geht davon aus, dass Nationalstaaten weiterhin die Hauptakteure des politischen Handelns bleiben und bedacht sind, ihre Sicherheitsinteressen im Kern selbstständig wahrzunehmen. Das bedeutet die Verteidigung des Volkes, des Territoriums aber auch des politischen Systems. Die USA schließen dabei auch Eingriffe in das Territorium anderer Staaten nicht aus, wenn von dort eine Bedrohung für die Vereinigten Staaten ausgeht, die von der einheimischen Regierung nicht abgestellt werden kann oder will. Die USA wollen auf Bedrohungen künftig nicht mehr reagieren müssen, sondern auch (völkerrechtlich problematische) präventive Schläge zur Vermeidung einer sich abzeichnenden Bedrohung führen, bevor diese zu einer Gefahr für die nationale Sicherheit geworden ist. Militärische Überlegenheit wird

damit zu einer Voraussetzung des politischen Handelns der USA. Die Fähigkeit zu diesem Handeln soll potenzielle Feinde der USA von vornherein abschrecken, so dass diese Gefahren erst gar nicht eintreten und militärische, politische und geheimdienstliche Aktionen auch nicht ausgeführt werden müssen.

Das Problem dieser Doktrin besteht aber nun darin, dass die neuen asymmetrischen Bedrohungen nicht an staatlichen Akteuren festzumachen sind und dass man gegnerische Kräfte heute nicht immer genau definieren kann. Das Unvermögen in Afghanistan und Irak herauszufinden, wer denn nun eigentlich zu den Friedensstören gehört und wo sich diese befinden, stellt die Realismustheorie in Frage, die noch von einer in Staaten organisierten Welt und von durch Staaten verursachte Bedrohungen ausgeht. Die Probleme der USA im Irak beruhen sicherlich auch auf Wahrnehmungen, die noch durch die Zeit der Blockkonfrontation geprägt sind. Felix Boecker belegte seine Ausführungen mit Originalzitataten, bei denen die Seminarteilnehmer nicht ohne Erfolg ihre Englischkenntnisse unter Beweis stellen konnten. Da die sicherheitspolitische Information oft auf Kommentaren aus zweiter oder dritter Hand beruht, war das Prinzip der Arbeit an den Originalquellen sicher einen Versuch wert.

Erfreulich während des ganzen Seminars war das Mittun der Teilnehmer durch Zwischenfragen und eigene Meinungsäußerungen. Etliche Kommentare ließen durchblicken, dass man sehr viel Neues erfahren habe und im nächsten Jahr wiederkommen wolle. Besonderer Dank galt auch dem Kameraden Christian Bloching für seine Mithilfe beim Einsatz der Medien. Dass eine derartige Veranstaltung zur Kameradschaftspflege ebenso beitragen kann wie ein militärische Veranstaltung wurde durch den gemeinsamen Bummel über die Bocholter Kirmes am Abend nachhaltig unterstrichen.